

VON OBERAMMERGAU BIS JERUSALEM

Das ist keine Blasphemie. Ob katholisch, ob jüdisch: die gleiche Basis. Das Passionspiel ist zum Kurzdrama ungeeignet. Die Bärte fehlen. Aber fromme Platten sind genug im Handel. Ich verabscheue Christbäume mit elektrischen Birnen. Und neusachliche Tempel. Entweder richtig altmodisch und getränkt mit Mystik — oder gar nicht. Was der Chor der Ludwigskirche zu Berlin singt (auf Odeon 0—2820 und 0—2821: „Marie zu lieben“; Ambrosischer Lobgesang), duftet nach Weihrauch und Mittelalter. Bei den Kirchen- und Marienliedern, die Lotte Lehmann (auf Odeon 0—4803 und 0—4811) mit ihrem edlen Sopran anstimmt, wird man fromm und wieder Kind. Auf Parlophon B 37023 hört man befremdliche Dinge: den gregorianischen Gesang und die wie Telegrafendrähte durcheinandergleitenden Linien einer Wallfahrtsweise. Yehudi Menuhin geigt einen Nigen E. Blochs (Electrola D.B. 1283), und Dino Jonesco spielt auf dem Cymbalum drei jüdische Melodien (Electrola E.G. 849), deren schönste ein russisch-jüdischer Hochzeitstanz ist. Ich wünschte, jeder Musikfreund besäße die Jonesco-Platte. Von Julius Guttman hat Grammophon (Polydor H 70172 ff) eine Serie teils drastischer, teils in Coupletform gebetteter Szenen aus dem ostgalizischen Leben in Verlag; im Stil von Goldfaden und Lateiner; stinkecht, aus rostiger Kehle dringend, schwermütig bis in die Ausgelassenheit. Die erschütterndste Platte, ein kurzer Tonfilm ohne Bild, ist Brunswick A 5065: Moritz Schwarz als ekstatisch betrunkenen Vorsänger, dessen Kind in Kiew operiert werden sollte, und der nun a. D. ist, viel säuft, viel atmet und viel schluchzt; eine rein chassidische Sache. Als Aufnahme eine Glanzleistung. Auf Ultraphon A 222 singt Irene de Noiret, diesmal leider ins Theatralische verstiegen, zwei von Wilhelm Grosz bearbeitete Volkslieder, darunter das „Eli, Eli lama sabatani“, das mit einem Gebet anhebt und dito endet, also von einem männlichen Wesen gesungen werden muß. Aron Steinberg tut es mit prächtigen Mitteln auf Odeon 0—4101; die Rückseite gehört Herrn Stramer, der mit Sophie Tucker (Columbia 4962) keineswegs zu konkurrieren vermag. Odeon 0—2436 und 0—2471 bringen Chöre: die Synagoge ist eine Schule, in der man lernt, und keine Kirche; der Gottesdienst für liberale Juden wurde arg modernisiert; was ehemals eine jüdische Masse war, das ist heute eine Masse Juden; beim Einheben der Thora dreht sich ein Kriegslied ins Pazifistische; die Chöre, mit Frauen, klingen wie aus einer Oper Verdis; Lewandowsky, der Schwiegervater des Marburger Philosophen Hermann Cohen, benutzte alte Motive, und das Ganze ist neu, immerhin zweihundertjährig mitunter; gut anzuhören, doch relativ unjüdisch. Rein orthodox, obwohl schon westlich ist die vom Kantor Fränkel auf Parlophon B 37022 zu hörende Darbietung, und auch der große Sirota liefert das Kol Nidrei (Columbia 9546) in originaler Fassung, mit Knabenchor, akustisch abgestumpft. Der Oberkantor Alter tönt wie eine strafende Posaune. Wer laute Nadeln bevorzugt, fällt glatt vom Stengel. Auf Parlophon P 9454 singt er Jehuda Halévys Lechodaudi; mit einem grandiosen Chor; jede einzelne Stimme eine Perle; eine der köstlichsten Chor-Platten, die mir bekannt sind. Rosenblatt, der kleine Little mit dem Umhängebart, ist weltbekannt. Mit Recht. Der jiddischste Jude und der phänomenalste Artist. Einerlei, was man von ihm kauft. (Electrola.) Während Rosenblatt singend betet, singt Fleischmann in Köln betend. Ein beachtlicher Unterschied. Von Fleischmann empfehle ich Parlophon P 9177, P 9242 und P 9339. Der Mann hat eine Stimme wie ein Cello, nein: physiologischer Art, mit viel sex appeal. Heldisch, männlich und zugleich lyrisch; edel, satt, füllig, geschmeidig und mühelos bis zur letzten Höhe. Und im Gegensatz zum wilden Rosenblatt: ein (Pardon) christlicher Jude. Wer Caruso, Tauber und Schaljapin laufen läßt, lege sich unbedingt einige Fleischmann-Platten zu. Er besteht neben den Großfürsten und Königen der Kehle in allen Ehren.

Hans Reimann.

NEUE SCHALLPLATTEN

- „Don Juan“ (Richard Strauß, Op. 20). Staatsorch. Dirig.: Klemperer. Parlophon 9495. — Gestrafftes, tonschwelgerisches Porträt des jetzt 41jährigen und noch immer mannhaft-frischen Helden . . .
- „Calif von Bagdad“ (Boildieu). Ouvertüre. Berl. Konz.-Orch. Tri-Ergon 5840. — Mozarteske Durchsichtigkeit. Hübsche Unterhaltungsplatte.